

# Fortsetzung der Beschreibung von Arabien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - **(1779)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657195>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Fortsetzung der Beschreibung von Arabien.



Dieser Dsjäbbel el molatteb hat also nichts ähnliches mit dem, welchen der Vorsteher der Franciscaner zu Kahira beschrieben hat, er scheint aber hingegen weit merkwürdiger, da die Hieroglyphen eben so schön sind als die ägyptischen. Ein Zeichen daß auch hier die Künste geblühet haben, und daß in der Nähe herum eine Stadt müße gestanden haben. Das Wasser ist in dieser Wüste nicht so selten, und diese bergigten Gegenden sind noch jezo nicht so von Einwohnern entblößt, als man gemeinlich glaubt.

Sollte man nicht hier die Lustgräber 4 B. Mosi 11: 34. oder den Berg Hor 4 B. Mosi 33: 38. suchen können? Denen Juden wäre eben nicht verboten Bilder, also auch Hieroglyphen zu haben wohl aber selbige zu verehren oder anzubeten.

Wir reiseten den 12ten Sept. nun nach dem Berge Sinat, das Land ward immer mehr und mehr bergigt, und nachdem wir etwann zwey Stunden zurückgelegt hatten, zeigte man uns den Berg Sinat oder vielmehr Dsjäbbel Musa nach Sud. Ost 4. S.

hier war ein Todtenäfer der Araber, zu welchem 6 swellen Leichen einige Taareisen weit hergebracht werden. Nachher reiseten wir durch ein ebenes Thal Chemele, der bisherige Weg gieng nach Ost 4. S. ohngefähr zwey und eine halbe deutsche Meile. Des Nachmittags giengen wir durch das Thal Debur, und das Thal Barak, und ruhten in letzterem an einem Berge Stman. In dieser Gegend sahen wir zwey Todtenäfer. Nachher hatten wir einen schlimmen Weg über einen Berg, und kamen darauf in das Thal Israitu, wo wir sehr gutes Wasser fanden. Des Abends lagerten wir uns in dem Thal Genn, wo auch auf eine halbe Stunde weit gutes Wasser war, unsere ganze Tagesreise wäre 5 und ein Viertel Meile. In dem Thal Israitu begegnete uns eine vornehme Araberin mit einem Bedienten, diese stieg aus Respect vor denen Schechs, so uns begleiteten, von ihrem Kameel ab, und gieng zu Fuß vor uns vorbei, entfernte sich auch von unserem Weg. Eine andere Frauensperson, so ganz verhüllet war, und uns in einem engen Wege begegnete, setzte sich hingegen sobald sie uns sah nieder, mit dem Gesichte abwärts gelehret, bis wir vorbei geritten waren. Ich erinnerte mich hiebey der Geschichte



der Thamar. Aber als ich ihr den Frieden wünschte, und meine arabischen Begleiter aus dieser meiner Aufführung merkten, daß ich ein Fremdling in ihren Sitten sey, belehrten sie mich, daß diese Frau aus Ehrfurcht gegen fremde Mannspersonen uns den Räten zuehre, und daß ich sie nach ihren Sitten gar nicht hätte grüßsen sollen.

Die Wohnung unsers Ghafirs von Beni Sauid war in dem Thal Farau nicht weit vom Wege nach dem Berge Sinai; er wollte also zugleich seine Familie besuchen, er gieng daher auf einem Drommedar voraus, wir folgten ihm den 13ten Sept. ein und ein Viertel Meile durch das Thal Er-tame, hier verließen wir den Weg nach dem Berge Sinai, und reiseten eine gute halbe Meile nach Westen den Berg Sir-bal vorbei, bis nahe zu den Zelten unsers Schechs. Die Araber schlugen daselbst unser Zelt bey einem Baum auf, und liesen uns in der Einsamkeit ausruhen, da sie indessen ihre Freunde in den umliegenden Dattelgärten besuchten. Ich hörte, daß man da noch Ueberbleibsel einer alten Stadt fände, und hatte große Lust solche zu sehen, allein als die Araber dis merkten, so schlichen sie sich fort ohne mir die geringste Nachricht zu geben. Das Lager unsers Schechs bestand aus 9 bis 10 Zelten; wir sahen hier eine große Menge Ziegen, viele Kameele, etliche Esel, und wenige Hüner und Hunde.

Wir waren also in dem berühmten Thal Bharan, einer Gegend dieser Wüste, die ihren Namen seit Mosiss Zeiten nicht verändert hat. Es kommt, nach den Nachrichten der Araber, von O. u. N. eine halbe Tagreise bis zu dem Ort wo wir lagerten, und fällt eine Tagreise weiter nach W. u. S.

in den arabischen Meerbusen. Die Berge, die dieses Thal zu beyden Seiten einschließen, sind sehr steil, hier von Sandstein, und hin und wieder mit roth und schwarz gesprenktem Granitstein vermengt. Es war in dieser Jahrszeit trocken, aber nach einem lange anhaltenden Regen ergießt sich das Wasser von den Bergen solchergestalt in dasselbe, daß die Araber mit ihren Zelten sich auf die Höhen flüchten müssen. Wir sahen nur einen kleinen Theil, und vielleicht nur einen Nebendarm dieses Thals, der nicht fruchtbar war, man rühmt indessen noch jetzt die Fruchtbarkeit des Thals Bharan. In den Gegenden, wohin unsere Ghafirs gereiset waren, sollen nach dem Berichte der Araber, so viele Dattelgärten seyn, daß sich viele tausend Menschen davon ernähren; die dasigen Araber, und die welche an der Westseite des Bergs Sinai wohnen, bringen jährlich auch viele Datteln, Weintrauben, Aepfel, Birnen und andere schöne Früchte nach Sues und Kahira. Die in anderen Gegenden verkaufen in erwähnten Städten Ziegen, Gummi, Holzkohlen, und kleine Steine zu Handmühlen, und nehmen dagegen andere Nahrungsmittel und Kleider nach ihrer Wüste zurück.

Es ist bekant, daß den Arabern erlaubt ist bis 4 Frauen zugleich zu haben. In desß begnügen sich die meisten mit einer, und behalten selbe Zeltlebens, wenn sie sich nur einigermaßen nach dem Willen des Manns bequemet. Unser Schech von Beni Sauid hatte zwey Frauen, wovon die eine, welche da wohnte, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, auf die Bedienten Achtung geben mußte, welche das Vieh hüteten. Die andere wohnte in einer andern Gegend, und hatte die Aufsicht über  
einen



elnen Garten mit Dattelbäumen; seine häuslichen Geschäfte wurden also von seinen beyden Frauen besorget, wenn er seine Freunde besuchte, oder wenn er zu Sues war, um Geld mit Wasserholen zu verdienen, oder wenn er Waaren nach Sues und Kabira brachte. Unsere Frau Nachbarin, die vornehmste Danre im Lager, beehrte uns des Nachmittags in Gesellschaft von etlichen andern Araberinnen mit einem Besuch, und schenkte uns ein Huhn und einige Eier. Das war das erstemal daß ich mit einer Mohamedanerin redete, aufsert den Tänzerinnen zu Kabira. Die Araberinnen wollten nicht in unser Zelt kommen, sondern setzten sich alle ansserhalb, doch so nahe, daß sie im Schatten saßen, und wir bequem mit einander reden konnten. Ihnen gefiel von allem was wir von Europa erzählten nichts so gut, als daß ein Christ nicht mehr als eine Frau nehmen dürfte. Die Frau unsers Schechs beklagte es sehr, daß sie eine Nebenbuhlerin hätte, sie beschwehrte sich vornehmlich darüber daß ihr Mann jene mehr liebe, da sie ihn doch zuerst geheurathet und sich jederzeit wohl aufgeführt hätte. Ich ließ andere mit dieser Araberin reden, und zeichnete indessen ihre Kleidung ab, die deswegen merkwürdig ist, weil vernuthlich diese, seit der Reise der Kinder Israel in diesen Gegenden, sich nicht viel verändert hat. Die Kleidung der Araber in diesen Gegenden ist diese: Diejenigen, welche viele Geschäfte in den Städten haben, kleiden sich ziemlich bürgerlich; sie tragen nemlich einen Turban, ein weites Hemd, und über demselben ein Oberkleid mit einem Gürtel um die Hüfte, und weite Beinheider (Hosen) von Leinwand unter dem Hemd. Die Schuhe dieser Araber schet-

nen mir besonders merkwürdig zu seyn; sie sind nicht so künstlich und haben nicht so lange Riemen, wie die europäischen Mabler die morgenländischen Schuhe insgemein zu zeichnen pflegen; sie sind bisweilen nur von unzubereitetem Leder verfertigt. Den weiten arabischen Mantel, Abba, der auf der Ostseite von Arabien die allgemeine Kleidung der Einwohner ist, habe ich in dieser Gegend nicht angetroffen. Der Araber trägt jederzeit sein großes breites Messer, Jambea genannt, in seinem Gürtel vor dem Leibe. Wenn er in der Wüste ausgehet, so ist er noch mehr bewasnet; denn hängt er seinen Säbel an einem Riemen über die rechte Schulter, wenn er gewohnt ist die rechte Hand zu brauchen, einige wenige die links sind hängen den Säbel an die rechte Seite. Er trägt gemeinlich auch eine Fllute mit einer Lunte, und dann hängt das Pulverhorn an der Seite wo der Säbel nicht ist. Die Patronentasche ist um den Leib geschnallt. Aber wenn sie gleich Feurgewehr haben, so fehlt es ihnen gemeinlich an Pulver und Bley. Zu Pferde und auf Kameelen haben sie allezeit Lanzen, und die Fußgänger haben bisweilen auch ein solches Gewehr; es ist nur kürzer. Bogen, Pfeile und Schleuder hab ich nicht bey den Arabern gesehen.

Wir brachen den 14ten Sept. auf und reifeten bis an den Fuß des Osjabbel Musz, und lagerten des Abends bey einem großen Stein, der wie ich darvor halte in der Mitte von einander geborsten, die Araber aber glauben daß ihn Moses durch einen Schwerdschlag so künstlich von einander getheilt habe. Auf diesem Gebürge trafen wir verschiedene Quellen an, aus welchen das kalte Wasser mir, der  
ich



ich in so langer Zeit, in Egypten und in der Gegend von Sues kein gutes Quellwasser gesehen hatte, vortreflicher schmeckte als der kostbarste Wein in Europa. Am 17ten Sept. hatten wir nur noch auf dem Djäbbel Musa  $1\frac{1}{2}$  Meile nach dem Kloster St. Catarina; diß Kloster ligt also 28 $\frac{1}{2}$  deutsche Meilen von Sues entfernt. Der Grund worauf das Kloster stehet ist sehr abhängig, das Hauptgebäude ist etwa 120 Schritte lang und 100 breit, und meistens theils von gehauenen Steinen aufgeführt, eine Arbeit welche so weit in der Wüste viel Geld und Mühe gekostet haben muß. Vorne an dem Hauptgebäude ist ein anderes kleines von schlechter Arbeit; in demselben ist die einzige Thüre dieses Klosters, auch diese ist die meiste Zeit zugemauert. Alles was man in dieses Kloster hineinbringen will, es seye Menschen oder Lebensmittel, das wird an einem Strick über eine Rolle bis auf das Dach in die Höhe gezogen. Dicht vor dem Kloster ist ein großer Garten mit den schönsten Fruchtbäumen, zu welchem die Mönche, wie die Araber versicherten, einen Gang unter der Erde haben. Kein Fremder, wenigstens kein Europäer, darf in diß Kloster gelassen werden, wenn er nicht einen Brief von dem Bischoff des Berges Sinai mitbringt, der gemeiniglich zu Kahira residirt. Diß hörten wir schon in Egypten. Wir hatten deswegen mit diesem Prälaten geredet, aber er war eiligst nach Constantinopel gereiset, ohne daß wir etwas davon erfuhren, und wir erhielten daher kein Schreiben von ihm an die hiesigen Mönche. Indessen hatten wir durch den englischen Botschafter zu Constantinopel einen Brief von einem abgesetzten Patriarchen erhalten, der über 3 Jahr in diesem Kloster gewesen,

und erst neulich zurückgekommen war, und wir zweifelten nicht, daß dieser uns die Erlaubniß in das Kloster zu kommen bewürken würde. Wir mußten lange warten, bis die Mönche jemand schickten um mit uns zu reden. Als endlich einer kam, und hörte daß wir Europäer wären, fragte er gleich nach dem Brief von dem Bischoff. Da wir nichts von ihm aufweisen konnten, und die Ursachen davon anzeigten, aber den Brief von dem gewesenen Patriarchen abgeben wollten, dauerte es wieder eine lange Zeit, bis uns angezeigt ward, wir sollten den Brief durch ein kleines Loch in der Wand hinein reichen.

Während der Zeit versammelten sich viele Araber, die von den umherliegenden Bergen gesehen hatten daß Fremde bey dem Kloster angekommen waren. Diese sind den griechischen Mönchen sehr schlimme Nachbarn. Man sagte, daß sie bisweilen von den nahe liegenden Bergen mit ihren Finten in das Kloster feuern, und wenn sich die Griechen nur ein wenig von dem Kloster entfernen so hielten sie sie bisweilen an, und liefern sie nicht ebender wieder aus, als bis sie reichlich bezahlt worden sind. Ihnen ist auch für einen jeden Pilgr. in der in das Kloster gelassen wird etwas gewisses bewilliget. Wenn der Bischoff selber hier ist so muß die Thüre beständig offen stehen, und alle Araber die kommen müssen bewirtheet werden. Diß wird den griechischen Mönchen, die vom Almosen leben, sehr kostbar, vornehmlich da sie ihre Lebensmittel größtentheils aus Egypten her haben, und ihre Karawanen bisweilen unterwegs gar geplündert werden. Da wir genöthiget waren sehr lange vor dem Kloster zu warten, so zeichnete ich unterdessen den Prospect dieses Gebäudes, und ein Theil des Gebürges, (wo solches auch hie mit unserm Calender Elebharberg



und  
Er-  
ken-  
den  
die  
re-  
das  
nach  
chts  
sach  
dem  
ten,  
uns  
urch  
hen.  
viele  
Ber-  
dem  
den  
ach-  
den  
n in  
bric-  
tfer  
lies  
s se  
auch  
oster  
get.  
die  
tra-  
den.  
die  
hm-  
weils  
war  
dert  
sehr  
ich  
Ge-  
wle  
ha-

Abriß eines Theils von dem Berg Sinai in der Wüste Arabiens, samt dem  
daran liegenden Kloster der Griechen, St. Catharina.





bern zuder'ässig mitgethetlet wird,) wovon die Griechen die eine Spitze den Berg Sinai nennen; ich weiß aber nicht ob ich auch diese Spitze in dem engen Thal recht habe sehen können.

Nachdem die Mönche unfertwegen lange Berathschlaget hatten, ward der Brief uns endlich uneröffnet wieder zurück gegeben, mit der Entschuldigung; daß sie zwar versichert wären, der Patriarch hätte diesen Brief geschrieben, daß sie ihn aber nicht erbrechen könnten weil er nicht von einem Briefe des Bischoffs begleitet wäre, und daß sie ohne des letztern ausdrücklichen Befehl niemand einlassen dürften. Wir giengen darauf mit unsern Arabern und Kamelen eine gute Viertelstunde zurück, damit die Mönche von denen neugierigen Arabern nicht mehr beunruhiget werden möchten. Die Mönche schickten uns gleich nachher ein Geschenk von sehr schönen Weintrauben aus ihrem Garten, die uns nach einer so langen Reise durch unbebauete Gegenden vortreflich schmeckten.

Ob wir nun gleich nicht in das Kloster kommen konnten, so wollte ich doch nicht so weit in die Wüste gekommen seyn, ohne selbst den Berg Sinai erstiegen zu haben. Ich brauchte zur Begleitung Leute die diese Gegend wohl kanten, und mir alle merkwürdige Stellen zeigen konnten. Und da wir mit so vielen einheimischen Arabern umgeben waren, so wollte ich unter diesen einen suchen, der mich noch heute auf den erwähnten berühmten Berg führen sollte. Aber unsre Ghafirs hielten mich mit der Versprechung auf, daß sie selbst mir den folgenden Tag alles zu meiner Zufriedenheit zeigen wollten. Einige von den Arabern, die sich bey unsrer Kasse versammelt und gemerkt hatten, daß ich sie zu meinen

Führern auf den Berg Sinai wählen wollte, zankten sich darauf heftig mit unsern Ghafirs, weil sie auch etwas von uns zu verdienen dachten. Aber weil ich diese Leute nicht kante, und besonders, weil ich mir meine Begleiter nicht zu Feinden machen durfte, so mußte ich mich nach letztern richten.

Der Berg Sinai liegt an der Südwestseite des Klosters. Er st hier so steil, daß Moses ihn wohl schwerlich von dieser Seite erstiegen hat. Aber die Griechen haben da, wo der Felsen steil und fast senkrecht ist, Treppen aus dem Felsen gehauen und an andern Stellen Treppen von gehauenen Steinen gemacht, der Weg ist also jetzt nicht sehr beschwerlich. Einmal 100 Schritte vom Kloster sieht man eine schöne Quelle am Wege, worin man das ganze Jahr hindurch Wasser findet. Ueberdies hat die Natur und ein wenig Kunst diesen Ort sehr angenehm gemacht. Die Quelle ist mit einem so großen Felsen bedekt, daß man daselbst zu allen Zeiten von Sonnenschein und Regen bedekt seyn kan. Weiter aufwärts kommt man zu einer kleinen Capelle. Meine arabischen Schechs hielten ein andächtiges Gebätt vor derselben, und als wir hinein giengen küßten sie das Bildniß Christi und der Jungfrau Maria sehr andächtig, da sie doch Mohamedaner waren, und hielten darauf wieder ein langes Gebätt. Vielleicht hatten sie dergleichen von griechischen Pilgrimmen gesehen, und glaubten, daß sie mir einen Gefallen erzielten, wenn sie sich stellten, als häteten sie diese Bilder an. Meine beyden Araber ließen sich mit vieler Mühe überreden mich weiter zu begleiten, aber weil ich entschlossen war auch allein höher zu steigen, so folgten sie. Wir passierten hier auch zwey kleine



kleine gemauerte Pforten, und kamen endlich auf eine große Ebene, auf welcher wir ein Gebäude mit einer Mohamedanischen und einer Griechischen Capelle neben einander sahen. Die Araber bäteten hier abermal vor allen Bildern, und küßten sie. Meine Führer wußten die Namen dieser Capellen nicht, oder sie wollten sie nicht sagen; denn sie behaupteten daß hier schon die Oberfläche des Berges Sinai wäre. Aber nach den Anmerkungen des Herrn Bocoock sind 500 Stufen von dem Kloster bis zu der im vorbergehenden erwähnten Quelle, von da 1000 Stufen bis zu der Capelle der Jungfrau Maria, und ferner 500 Stufen bis zu der Fläche worauf die Capelle steht welche dem Propheten Elias zu Ehren gebauet worden, und die keine andere seyn kan, als diejenige worauf ich das Gebäude mit den beyden Capellen sah. Bocoock rechnet von hier noch 1000 Stufen bis zu der Oberfläche des Berges Sinai. Diese habe ich also nicht gesehen. Auf der erwähnten Ebene sind zwey große Bäume, unter welchen die Araber bey großen Festtagen auf Kosten der Griechen zu schlachten und lustig zu seyn pflegen. Ich sah sowohl im Herangehen als auf dieser Ebene einige Steine mit schlechten arabischen Inschriften, die mir alle einzelne Namen zu seyn schienen. Man zeigte mir den Berg St. Catharina von hier nach Süd-West zur Seite. Wir sahen nachher eben diesen Berg von Tör nach Nord-Ost. Tör aber liegt nach guten astronomischen Beobachtungen unter der Polhöhe 28°. 12'. und die Entfernung von Tör bis an die Berge St. Catharina und Sinai ist nach den besten Reisebeschreibungen ohngefehr 6½

bis 7 deutsche Meilen. Hieraus ist also auch die geographische Lage des Berges Sinai bekant. Die Lage von Hala Akaba oder Aila soll nach dem Bericht meiner Schechs (denen aber in diesem Stücke nicht viel zu trauen ist, weil sie vielleicht niemals von dem Berge Sinai dahin gereiset waren) 5 bis 7 Tagreisen nach Osten zur Seite seyn.

Da ich meine Begleiter nicht überreden konte mich höher auf den Berg Sinai, und noch weniger mich auf den Berg St. Catharina zu begleiten, so giengen wir zurück, und gleichen Tags dem Dsiäbbel Musa herunter in das Thal Faran, da wir uns lagerten.

Man sieht also daß der Berg den die Griechen Sinai nennen, nicht in einer großen Ebene liegt, wie vielleicht manche geglaubt haben. Indes kan man hieraus nicht schließen, daß der Sinai der Griechen nicht der wahre seye; denn auch unsere Araber nannten dieß ganze Gebürge von dem Thal Faran an, Dsiäbbel Musa, das ist, das Gebürge Moses, und den Theil desselben wo das Kloster liegt Tör Sina. Ueberdieß glauben einige aufmerksame europäische Gelehrte, die diese Gelegenheit sehr genau zu untersuchen Gelegenheit gehabt haben, daß Moses auf diesem Berge das Gesetz erhalten habe. Wenn gleich also das ganze Israeltische Lager an dieser Seite nahe an dem Berge Sinai im engeren Verstande, nicht Platz genug gehabt hat, so findet man vielleicht größere Ebenen an der andern Seite, oder sie stunden um Dsiäbbel Musa, und also ein Theil davon in dem Thal Faran.

(Die Fortsetzung wird gel. Gott auf das zukünftige Jahr folgen.)

G

Mus